

Gedehplätze

Ich kann mir die Welt ohne mich nicht mehr vorstellen.

Neun Zehntel meines Lebens verbrachte ich in Liechtenstein. Meine Heimat bietet mir Wurzeln, Familie, Arbeit, alpenländisches Denken und materielle Sicherheit. Es liest sich wie ein gutes Leben.

In Berlin, wo ich die letzten drei Monate mit einer Recherche unterwegs war, verliess ich meine Comfortzone und begegnete einer neuen Lebensweise, die ich als quirlig, offen, wach, dynamisch, experimentierfreudig und unkontrollierbar beschreiben würde. Die Menschen waren neugierig, zugänglich, gesprächswillig und bereit, Einblick in ihr Schaffen zu geben.

So hat das Ländliche und das Grossstädtische diese meine künstlerische Arbeit beeinflusst. Eine Fotocollage mit den Panoramen von Werdenberg und Berlin ist zu sehen. Auf dem Boden befinden sich Döschen mit Erd- und Sandproben aus Berlin und Namibia, von der Ostsee sowie getrocknetem Salbei, dem Tausendsassa unter den Kräutern, der den Süden vertritt. Auf dieser Döschen-Landschaft stehen Menschen, die Neuland betreten, sich niederlassen, manchmal vielleicht nur auf Zeit. Das dreiteilige Werk erinnert an eine Bühne, dessen Seitenflügel ausserhalb des Schliessfachs aufgeklappt werden können.

Im Spannungsfeld des pittoresken, 90 Einwohner zählenden Kleinods Werdenberg, das sich rühmt, die kleinste Stadt der Schweiz zu sein, steht Berlin, mit 3.5 Mio. Einwohnern die grösste Stadt Deutschlands. Das mittelalterliche Burgstädtchen Werdenberg mit seinen zusammenhängenden Holzhäusern, dem vorgelagerten See, umrahmt von schneebedeckten Gebirgszügen wirkt beschaulich, ruhig, erholsam und traditionsbewahrend. Berlin hingegen baut jedes Jahr 6000 Wohnungen, welche die Not an Unterkünften für Zuzüger nur bedingt abschwächt. Während das Prekariat längst nicht nur am Agglomerationsrand sichtbar ist, tragen Kunst und Kultur einen breiten Firniss von täglich 1500 Angeboten über die Stadt auf.

Berlin ist selbstverständlich nur eine Metapher für die grosse weite Welt, aus der Menschen zu uns kommen, so wie Werdenberg symbolisch für unser Rheintal steht. Beide Orte bilden einen Kontrast, der grösser nicht sein könnte. Und so verweise ich in meiner künstlerischen Arbeit nicht nur auf die Kulisse, sondern auch auf den Boden, der uns trägt. Menschen, die hier wohnen und solche, die hierher ziehen oder auch wegziehen, können sich die gleichen Fragen stellen: In welcher Erde gedeihe ich? Was trägt mich? Wo kann ich gut leben? Welche Umgebung und welche Menschen inspirieren mich, beflügeln meine Gedanken, bringen mich zum Nachdenken und gewähren mir Raum zur Entfaltung und Einkommen? Was kann ich – mit meinem kulturellen Hintergrund – für ein gelingendes Zusammenleben beitragen?

Ganz gleich, wo ich lebe: Ich kann mir die Welt ohne mich nicht mehr vorstellen.